Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.



Erscheint wöchentlich und kostet pro Quartal 25 Pfg.

Nro. 45. Samstag den 6. November 1886.

Der Pfahlmann.

Ein Abenteuer aus den Vereinigten Staaten

von Dr. Karl May.

[Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

Sarah ging und Forster eilte an das Fenster zurück. Marga und ihr Vater hatten den Balkon bereits verlassen. Er setzte sich an den Schreibtisch und fertigte den Küchenzettel. Dann machte er Toilette zum Ausgehen. Er wollte den braven Summerland besuchen und hatte während dieser Beschäftigung nicht bemerkt, daß die heimlich Geliebte, jetzt in schwarze, rauschende Seide gekleidet, ihre Wohnung verließ, und über die Straße herüber das Haus von Mutter Smolly betreten hatte. Diese war eine Freundin von ihrer verstorbenen Mutter gewesen, hegte eine große Zuneigung zu dem schönen Mädchen und empfing sie mit freundlichen Vorwürfen.

„Aber, mein Kind, wo denkst Du hin? Gestern den ganzen langen Tag nicht auf einen einzigen kleinen Augenblck zu mir herübergekommen! Hast Du denn Deine alte, gute Tante Smolly ganz vergessen?"

„Ja, Tantchen, Du bist ganz entsetzlich alt! Aber vergessen habe ich Dich trotzdem nicht, sondern mich im Gegentheil recht sehr nach Dir gesehnt. Ich hatte schon am Vormittage für die Abendgesellschaft unendliche Vorbereitungen zu treffen und mußte, denke Dir nur, nach Tische um des garstigen Wilson willen, den Papa so unbegreiflich progirt, mit spazieren reiten. Konnte ich da kommen? Und dann die langweilige Soiree, die mir unerträglich gewesen wäre, wenn nicht Wilson gefehlt und Tim Summerland so interessant erzählt hätte."

„Du scheinst diesen Wilson gar nicht gern zu haben?"

„Nein, Tante, noch viel weniger als ungern. Kannst Du Dir denken, warum?"

„Wie sollte ich!"

„Er hat bei Papa angedeutet, daß er nur meinetwegen in Stenton verweile, und dieser forderte mich auf, so freundlich wie möglich gegen ihn zu sein; er beabsichtige, ein ganz bedeutendes Unternehmen mit ihm, und wünsche, ihn durch engere Bande an sich zu fesseln. Soll mich das nicht ärgern?"

„Gewiß! So etwas ist allerdings höchst ärgerlich, wenn man sich für den Betreffenden nicht zu interessiren vermag. Aber warte nur, Marga, es kommt schon noch die Zeit, daß — —"

„Das Du Dein Zimmer vermiethest. Nicht wahr, Tante Smolly, das wolltest Du sagen?"

„Eigentlich nicht, Du Schelm; aber da Du auf dieses Thema kommst, so mußt Du erfahren, daß ich gestern endlich doch vermiethet habe."

„An einen wahren Gentleman?"

„Ja. Soll ich Dir sagen, wie er heißt?"

„Natürlich. Ich muß doch wissen, wer in Deinem Hause wohnt!"

Die Mulattin schlug den Gedichtband auf und hielt ihr das Titelblatt triumphirend entgegen.

„Hier steht sein Name. Lies ihn, aber recht laut!"

„Richard Forster! Tantchen, ist es möglich? Wohnt er bei Dir?"

„Bei mir!" nickte sie mit gewichtiger Miene.

„Aber wie ist das gekommen?" frug das Mädchen, vor freudiger Verwunderung die Hände zusammenschlagend.

„So ganz unerwartet, daß ich einen geradezu unverzeihlichen Fehler gemacht habe, mein Kind. Denke Dir, Tante Smolly ist unhöflich und rücksichtslos gewesen, unhöflich und rücksichtslos zum ersten Male in ihrem Leben, unhöflich und rücksichtslos sogar gegen den wahrsten Gentleman, den es geben kann, gegen Deinen Lieblingsdichter und denjenigen meines seligen Mannes!"

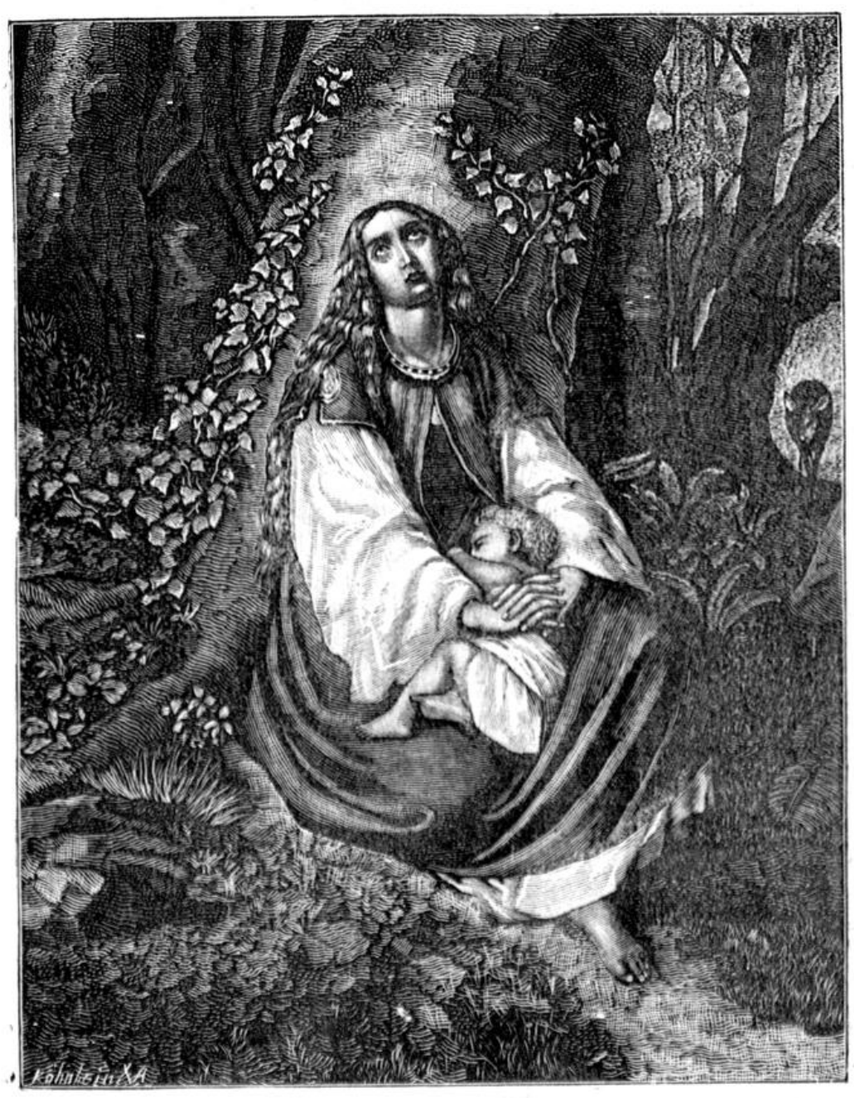
„Das ist doch gar nicht denkbar!"

„Man sollte es meinen und doch ist es mir passirt. Ich gäbe sehr viel darum, wenn es nicht geschehen wäre! Das war nämlich so: Sarah kommt herein und sagt, daß ein Mann mich zu sprechen wünsche, der ganz zerfetzt und zerrissen gehe und das Aussehen eines ganz gefährlichen Landstreichers habe. Natürlich empfange ich ihn nicht im Parlour, sondern im Vorsaale, finde auch die Worte des Mädchens vollständig gerechtfertigt und bin also höchst verwundert, als er nach meinem Logis fragt. Ich will ihn kurz abweisen, komme jedoch nicht dazu, und erfahre im Laufe des Gesprächs, wer er ist. Denke Dir den entsetzlichen Schreck, den ich bekam. So einen Mann für einen Strolch anzusehen und auf diese beleidigende Weise zu empfangen. Natürlich suchte ich mein Vergehen schleunigst wieder gut zu machen, aber es ist beinahe zu groß, als daß er es mir verzeihen könnte."

In diesem Augenblicke erscholl die Glocke, und das Mädchen trat herein.

„Master Forster bringt die Speisekarte, Madame. Soll er herein?"

„Natürlich, sofort, stets, wenn er kommt; merke Dir das für immer, Sarah!"



Die heilige Genovefa.

Marga blickte sich um, als suche sie einen Versteck, hinter welchem sie sich verbergen könne; es war zu spät, denn der Angemeldete stand bereits unter der Thür. Ein Freudenblitz zuckte über sein Gesicht, als er sie erblickte, doch faßte er sich schnell.

„Good morning, Myladies," grüßte er mit jener Feinheit in Blick, Ton und Bewegung, welche nur welterfahrenen Personen eigen ist. „Verzeihung, daß ich mir den Zutritt gestatte!"

„Nicht Verzeihung, sondern Dank schulden wir Euch, Sir. Ihr trefft mich in lieber Gesellschaft," fuhr Mutter Smolly, ihre junge Freundin vorstellend, fort; „Miß Margareth Olb·rs, eine ganz besondere Freundin germanischer Poesie."

„Dann bin ich glücklich, Euch auf einem so herrlichen Gebiete begegnen zu dürfen, Miß," erwiderte er mit einer gewandten Verbeugung gegen Marga und einem Blicke, in welchem sich neben vollster Hochachtung eine aufrichtige Bewunderung aussprach.

„Eine Begegnung, welche friedfertiger sein dürfte, als die gestrige," hauchte sie in holder Verlegenheit.

„Wollen wir Frieden schließen?" frug er, ihr unwillkürlich die Hand entgegenstreckend.

„Gern!"

Sie legte ihr Händchen in seine Rechte; er zog es an seine Lippen. Bei dieser Berührung flog ein dunkles Karmin über ihr Gesicht, und Beiden war es, als ströme durch die verschlungenen Hände ein magische Gewalt über.

„Ihr habt Euch gestern bereits gesehen?" frug die Mulattin erstaunt.

„Im Vorüberreiten, Mutter Smolly," erwiderte er; „der mehr als bescheidene Westmann konnte nicht erwarten, daß solche Lippen seiner noch gedachten. Herzlichen Dank dafür, Miß!"

„O," lächelte Marga, „ein gewisser Tim Summerland hatte sich Mühe gegeben, diese Erinnerung wach zu erhalten!"

„Tim Summerland? Ist er Euch bekannt?"

„Er war gestern am Abend bei uns und unterhielt uns mit der Erzählung seiner Abenteuer, in denen ein tapferer, umsichtiger Jäger, welcher ihn vom Tode errettete, dieselbe Stelle einnimmt, wie der Dichter Forster in der germanischen Literatur der Vereinigten Staaten."

Sie hatte ihre Fassung vollständig wiedergewonnen und sprach mit einer Sicherheit und aufrichtigen Verbindlichkeit, welche ganz zu ihrer königlichen Gestalt, ihrem edlen Wesen paßte und jeden Gedanken ausschloß, daß ihre Worte dazu bestimmt seien, ein gewöhnliches Kompliment oder gar eine wohlfeile Schmeichelei auszusprechen.

Er erhob höflich abwehrend die Hände.

„Der Jäger that, was der einfache Trapper gethan haben würde, und der Dichter, den zu erwähnen Ihr so gütig ward, weiß nur zu gut, welche Schwächen seine Arbeiten zeigen, weil sein einsames Leben von keinem Strahl der Liebe und des Glückes erwärmt und erleuchtet wurde. Der Vater starb vor seiner Geburt, und der Mutter raubte derselbe Augenblick das Leben, welcher ihm das Dasein gab; kein Schwesterauge bewachte seine Schritte, keine Freundin ist ihm genaht, und dennoch vermag nur zarte, innige Frauenweise die Härten des Mannes zu mildern, und gerade der Dichter bedarf eines Pulses, der mit dem seinen klopft und ihm die Begeisterung in das Herz strömt, ohne welche kein Meisterwerk zu schaffen ist."

Er wußte selbst nicht, wie er zu diesen Worten kam. Der Augenblick lockte sie seiner innersten Ueberzeugung ab, wie nach der Sage der Gruß der Sonne die Säule zum Ertönen bringt.

würde, an seinem Glücke theilzunehmen," antwortete Marga. Kaum hatte sie aber geendet, so senkten sich ihre zarten, langbewimperten Lider, und eine Gluth schoß über ihre Wangen. In unbeschreiblicher Verlegenheit wurde sie gewahr, was sie gesagt hatte. Was mußte er, der sicher jedes einzelne Wort zu wägen verstand, von ihr denken!

„Wie zum Beispiel wir es thun werden," verschlimmerte Mutter Smolly die Situation. „Daß mein Mann ein Deutscher war, habe ich bereits gesagt; auch Marga's Mutter stammt aus Germany. Die beiden Verstorbenen waren einander verwandt, auch im Geiste, in allen ihren Anschauungen und Neigungen, und wir sind treue Erben von ihnen."

„So sprecht Ihr deutsch?" frug Forster das Mädchen.

„Lieber noch als englisch. Ich habe mit Mama fast nie anders gesprochen. Jetzt leider ist mir dieser Genuß seltener gestattet. Mein Vater pflegt keinen Privatverkehr mit Deutschen und spricht selbst nur englisch."

„So muß ich vielleicht den bereits gehegten Gedanken, mich ihm vorzustellen, sinken lassen. Ich bin im Besitze einiger Werthpapiere, um deren Realisirung ich ihn ersuchen wollte, da er mir als der entgegenkommendste Geschäftsmann Stentons empfohlen wurde."

„Darf ich bemerken, daß ich von seinem privaten Verkehr sprach? Und die Ausschließung der Deutschen ist nicht die Folge eines Grundsatzes, sondern des bloßen Zufalles."

„So darf ich diese Vorstellung wagen?"

Sie sah sich in neue Verlegenheit versetzt, denn hinter dieser Frage verbarg sich eine andere, die sie weder bejahen konnte, noch verneinen mochte. Es verstand sich ja ganz von selbst, daß eine Einladung die nothwendige Folge einer solchen Vorstellung sein werde.

„Sie wird kein Wagniß sein," klang es als Antwort, während ihr Blick den Boden suchte.

Er sah, daß er verstanden worden war; daher erfüllte ihn die an sich so unverfängliche Zustimmung mit Entzücken. Gern hätte er die Unterhaltung fortgesetzt, aber er durfte nicht unbescheiden sein, übergab das Speiseregister und empfahl sich dann. Mutter Smolly begleitete ihn hinaus bis auf den Flur. Als sie zurückkehrte, stemmte sie in komischer Entrüstung die Arme in die Seiten und rief:

„Was soll mir denn das heißen? Begegnet bist Du ihm, und ich habe kein Wort davon erfahren! Das ist straffällig, das muß fürchterlich gerochen werden!"

„Verzeihung, bestes Tantchen! Ich hatte noch gar keine Zeit, Dir das interessante Intermezzo zu berichten, obgleich ich nur zu diesem Zwecke herüberkam!"

„Gut, so berichte, aber hübsch ausführlich, das will ich Dir rathen. Komm, setze Dich zu mir auf den Divan. Du sagtest zu ihm: „Eine Begegnung, welche friedfertiger sein dürfte als die gestrige." Euer Zusammentreffen muß also ein sehr feindseliges gewesen sein!"

Marga erzählte; es war ihrer Rede anzuhören, wie gern sie das that. Das Ereigniß stand noch lebhaft vor ihren Augen, und sie schilderte es in den Farben, welche sie unbewußt aus dem Herzen lieh. Als sie geendet hatte, meinte die Mulattin:

„Das ist ja ein ganz außerordentlicher Mann! Aber so sind diese Deutschen, mild, nachgiebig und duldsam, mehr als jeder andere, aber nur bis zu einem gewissen Punkte; wird dieser verletzt, so gibt es eine Explosion, der Niemand zu widerstehen vermag. Wilson wird sich diese Lehre merken."

„Und sich rächen. Er ist mir immer mit auffallender Auszeichnung begegnet, dennoch vermuthe ich in ihm einen Charakter, der zur Vorsicht mahnt. Mein Vertrauen könnte er niemals gewinnen."

Unterdessen schritt Forster die Straße dahin und gelangte in das Haus Summerlands, wo er erfuhr, daß die Brüder sich in den Leseclub begeben hätten. Es war die Stunde, in welcher die Mitglieder sich in die Morgenblätter vertieften, und Tim war aus Anhänglichkeit für den Advokaten mitgegangen, obgleich es ihm leichter gewesen wäre, einen Bären zu erlegen, als eine Zeile zu buchstabiren. Forster folgte ihnen. Er durchschritt langsam die kleinen Kabinets, in welche sich die einzelnen Leser aus dem Saale, wo störendes Geräusch nicht zu vermeiden war, zurückgezogen hatten.

In einem dieser Zimmer hingen die Statuten des Vereins aus. Er trat vor die eingerahmte Schrift, um einen Punkt zu suchen, der ihn darüber belehrte, ob der Eintritt Fremden gestattet sei. Die dicken Läufer, welche den Fußboden bedeckten, hatten seine Schritte unhörbar gemacht, so daß seine Gegenwart in dem Nebenraume, aus welchem die halblauten Stimmen zweier Männer durch die dünne Portiere klangen, unbemerkt blieb. Ohne es zu beabsichtigen, vernahm er jedes Wort ihrer Unterhaltung.

„Well, Sir, Ihr habt mich vollständig überzeugt, daß bei dem Geschäfte ein außerordentlich hoher und sicherer Gewinn zu erzielen ist. Texas hat schon öfters die kräftigsten Versuche gemacht, sich von Mexiko loszusagen, immer aber wurde es durch die Uebermacht der Truppen niedergeworfen. Jetzt ist man in Washington entschlossen, ihm die nachdrücklichste Hilfe zu gewähren und die Folge wird sein, daß das herrliche, reiche und fruchtbare Land zur Union schwören muß. Ein Strom von Einwanderer wird sich über dasselbe ergießen und der Preis des Bodens sich in kurzer Zeit um das Zwanzig- und Mehrfache steigern. Wer die Mittel besitzt, einige Grants von genugsamer Ausdehnung zu bekommen, kann sich Millionen verdienen. Zwar sind die Eurigen bedeutend, aber wenn Ihr mir gestattet, Master Wilson, eine Summe, welche ich gerade verfügbar habe, beizuschießen, so wird Euer Vortheil nur vergrößert werden."

„Wie hoch ist sie?"

„Vierzig, vielleicht auch fünfzig oder sechzigtausend Dollars, welche ich Euch in guten Wechseln auf Galveston mitgeben werde. Zwar waren mir Eure Verhältnisse bisher unbe- Euch mein ganzes Vertrauen zu erwerben. Wann werdet Ihr reisen?"

„So bald wie möglich. Es ist keine Zeit zu verlieren, die Verhältnisse, mit welchen wir rechnen, sind öffentliche, und es sollte mich wundern, wenn nicht auch noch Andere als wir auf die gleiche Spekulation verfielen."

„Dieser Gedanke liegt allerdings nahe. Verfügt Euch mit mir in meine Wohnung, wo wir die Angelegenheit sofort in Ordnung bringen können."

„Und Eure Tochter, Master Olbers?"

„Ist mir zu lieb, als daß ich mehr als eine Andeutung gegen sie aussprechen sollte. Sie ist vollständig frei, wie ich sicher weiß, und Ihr seid ja ein Gentleman, dem es nicht schwer fallen kann, die Zuneigung eines Mädchen zu erringen. Meine Zustimmung habt Ihr, und das Uebrige ist ganz Eure Sache."

Sie erhoben sich und verließen den Ort, ohne Forster, welcher hart an der Wand stand, zu bemerken. Es war der dicke Bankier und der Mann, welcher gestern den so wirkungsvollen Faustschlag erhalten hatte. Wilson war sein Name. Forster dachte an die Gestalt in der Thornische.

„Tom Wilson, der Geliebte der Sarah; er ist's; es ist kein Zweifel möglich! Und sollte ich mich irren, wenn ich ihn für jenen Schurken halte, der die Pfahlmänner anführte? Er trägt sich anders, doch dieses Gesicht ist nicht zu verwechseln, und die Narbe erhöht die Gewißheit. Und wie kommt er zu der Empfehlung von Harris und Thomson? Er kann während der Zeit unmöglich in Jefferson gewesen sein. Und selbst wenn ich mich in Allem irrte, ein Schuft ist er, wie sein gestriges Verhalten und die Liebschaft beweist, welche er mit der Terzerone unterhält, während er nach der Hand von Marga trachtet. Ich werde ihn entlarven!"

Er durchwanderte die Zimmer weiter und fand bald die Gesuchten. Tim Summerland saß, ihm abgekehrt, am Tische und durchstöberte die Bilder eines illustrirten Journals. Der gestrige Salonanzug war ihm zu unbequem; er hatte ihn mit einer allerdings neuen Trapperkleidung vertauscht, doch auf dem Kopf, wirklich, da saß die alte Mütze, die ihres Gleichen suchte. Er hatte sich unmöglich von ihr trennen können.

Forster trat an ihn heran und schlug ihn mit der Hand auf die Schulter. Der Getroffene sprang pfeilschnell in eine kampfbereite Boxerhaltung empor.

„Was schlagt Ihr mich, Master? Wollt Ihr einige gute Stöße sehen?"

Die Aenderung, welche mit dem Aeußern seines Gefährten vorgegangen war, ließ ihn diesen nicht sofort erkennen.

„Deine Stöße kenne ich, Tim Summerland, behalte sie nur für Dich, alter Junge!"

Der Trapper riß die Augen auf, sprang dann auf ihn zu und warf die Arme um ihn, als wolle er ihn zu Mehl zerdrücken.

„Der Dichter, by god, der Dichter; er ist's, so gewiß wie meine Mütze. Hat sich der Mensch herausgeputzt, daß einem ordentlich die Augen übergehen. Hier Bill, hast Du ihn; fang ihn auf und quetsche ihn ein wenig in Deine Pranken, denn ohne ihn hättest Du mich nicht wiedergesehen!"

(Fortsetzung folgt.)

Thomas von Aquin in Köln.

Du Köln, der deutschen Roma, was
Ein Mönch, der dort Collegien las:
Albertus Magnus, wohlbekannt,
Soweit der Kirche Dom sich spannt.
Ein Adler hob er hoch den Flug,
Der ihn zum Licht der Gottheit trug.
Aus Eichengründen deutscher Art
Die Schüler kamen reichgeschaart,
Aus Landen, wo der Winter lind
Ein Blüthenkleid den Bäumen spinnt,
Thomas dabei, das Grafenkind,
Er selbst glich einer Blüthe süß,
Wie sie gebracht das Paradies,
Doch einer Blüthe, die gar eigen
Den Duft verbirgt in heil'gem Schweigen,
Die erst vollendet bricht die Schranken
Im Dufthauch göttlicher Gedanken.
Das volle Faß es tönt ja nicht,
Der leere Geist vielwortig spricht.
Vom Schülerkreise nicht erkannt,
Ward er der „stumme Ochs" genannt.
Albertus, der zur Winterzeit
Mit Zauberwort den Lenz gefeit,
Der Rosen sprießen ließ dem Dorn,
Sich reich ergießen hieß den Born,
Er wußte, welchen Frühling reich
Verbarg dies Schweigen wintergleich,
Welch' Blumen harrten unter'm Eis,
Welch' Brunnen barg Schneedecke weiß.
Die Spötter geißelt fein sein Spott:
„Wie weise sprecht ihr doch, bei Gott!
Ja, ja, ein Ochse dessen Brüllen
Gar mächtig wird die Welt erfüllen;
O wären Solcher viele nur,
Die folgten dieses Ochsen Spur!
Mag träg der Strauß am Boden liegen,
Solch' Falken kühn zur Sonne fliegen!"

Dr. F. A. Muth.

Auf einem Schiffe, das im Jahre 1810 einige Hundert französische Soldaten, die in Spanien waren zu Gefangenen gemacht worden, nach England transportirte, war auch General N., der aus seinen Erlebnissen hierüber Folgendes mittheilt:

Eines Morgens gehe ich auf dem Verdecke umher und sehe einige Matrosen im Begriff, ein Brett, auf dem etwas in ein Leintuch eingewickelt war, ins Meer werfen. Auf meine Frage entgegnete man, es sei ein junger französischer Soldat, der den vorigen Abend gestorben sei. Dies überraschte mich in hohem Grade. Ich wendete mich zu den Gefangenen und sprach zu ihnen: „Wie, man will einen von Euren Kameraden in den Fluthen begraben und Ihr seid froher Dinge, keiner von Euch begleitet ihn, keiner betet für seine Seele und bezeugt ihm die geringste Theilnahme? Ein Kamerad, auf demselben Boden geboren, wo Ihr das Licht der Welt erblicktet, der Eure Gefahren, Eure Mühseligkeiten, Eure Gefangenschaft getheilt, dessen Blut mit dem Eurigen floß; ein Kamerad, der bei seiner Abreise vielleicht einen Vater, eine Mutter, einen Bruder, eine Schwester, eine Gattin zurückließ, welche seine Entfernung mit tiefem Schmerze erfüllt, eine Gattin, die von Euch bei der Rückkehr den Gatten zurückfordert, den Ihr nicht wiedergeben könnt, und dessen Grab nicht einmal von Euren Thränen benetzt wird? Nein, nein, Soldaten! an einem solchen Betragen erkenne ich keine französischen Kriegsmänner . . . Nun denn, so will ich ihm die letzte Pflicht erweisen, ich will zum Vater der Erbarmung über seiner sterblichen Hülle beten."

Ich sagte den Matrosen, sie möchten einhalten und mich erwarten, und bald kehrte ich wieder auf's Verdeck zurück, und zwar in meiner Generals-Uniform und mit meinem Gebetbuch in der Hand. Kaum hatte ich zu beten begonnen, als sie freiwillig aufstanden, das Haupt entblößten und mein kurzes Gebet mit frommer Ehrfurcht anhörten. Zwei von ihnen knieten neben mir nieder. Nimmermehr werde ich diesen Auftritt vergessen; noch steht das Bild vor mir, wie ich mit bewegter Stimme über der Leiche eines Kriegsmannes betete, den der Tod fern von den Seinen in der Blüthe seiner Jugend weggerafft hatte. Zu beiden Seiten neben mir zwei junge Soldaten auf den Knieen liegend, mit gefaltenen Händen inbrünstig betend; etwas weiter einige hundert französische Soldaten mit entblößtem Haupte, die sich im Geiste mit mir in meinem Gebete zu vereinen schienen; das übrige Verdeck voll Soldaten, Matrosen und englischen Offizieren, die alle auf uns ihre Blicke richteten, und um uns die unübersehbaren Fluthenmassen, jenes stolze Element, das Bild der unendlichen und unwiderstehbaren Allmacht Gottes; das Element, welches scheint die Erde verschlingen zu wollen, aber die vom Ewigen vorgezeichneten Grenzen nicht zu überschreiten wagt, vor dessen brausenden Wogen das Ufer erbebet, aber die an dem Sandkörnlein zerschellen, wo Gottes Befehl geschrieben steht; dann die Morgenröthe, aus dem Schooße der Wolken hervortretend im lebhaftesten Rosenglanze; ein sanfter Wind, leicht die Segel umflüsternd; allenthalben tiefe Stille, allein durch den Laut meiner Stimme unterbrochen; das Leichenbrett, mit einem Leintuche bedeckt, unter dem die Formen eines Leichnams sichtbar sind, der vor einigen Stunden noch lebte wie wir, nun aber kalt, regungslos und bereit ist, auf's erste Zeichen in die tobenden Wellen geworfen zu werden, um ein Spiel der Fluthen zu werden gleich den Ueberbleibseln einer gescheiterten Barke, gleich den werthlosen dahintreibenden Trümmern — alles dieses vereint, erfüllte die Seele, ich weiß nicht, mit welchen großen, erhabenen und zugleich traurigen Gefühlen, die sich nicht aussprechen lassen.

Werden des Weines.

(Nach einem Vortrag des Herrn Dr. H. Müller aus Thurgau.)

Die Aufspeicherung des Zuckers in den Beeren geht in folgender Weise vor sich. Unausgesetzt saugt die Wurzel des Weinstocks Wasser aus dem Boden und pumpt es in die Höhe zu den Blättern. Diese selbst entnehmen der Luft die Kohlensäure und beide an sich fast werthlose Körper vereinigen sich in der Pflanze unter dem Einfluß der Sonnenwärme zur Stärke. Der Weinbauer muß daher dafür sorgen, daß möglichst jedes Blatt vom Licht getroffen wird; ein verdunkeltes Blatt, welches zu seiner eigenen Nahrung der Stärke bedarf, solche aber selbst nicht herzustellen vermag, entzieht sie dem Weinstock und wirkt dadurch als Schmarotzer. Ein Theil der gebildeten Stärke wird schon am Tage in Zucker übergeführt und in den Stock übergeleitet, in der Nacht schreitet dieser Vorgang weiter, so daß die am Abend mit Stärke gefüllten Blätter am Morgen leer sind.

Dem Winzer liegt die Aufgabe ob, dafür zu sorgen, daß nicht zu viele junge Blätter am Stocke sitzen, die zu ihrem Wachsthum mehr Stärke verbrauchen, als sie selbst herstellen, vor Allem aber durch Entfernung der höchsten Gipfel der Weinstöcke dem Licht zu den unteren Blättern Eingang zu verschaffen, da diese, in der Nähe der Trauben stehend, besonders geeignet sind, Zucker an dieselben abzugeben. Wo man Wein von hervorragender Beschaffenheit erzielen will, sucht man die Trauben in die Nähe des Bodens zu bringen, da dort die Luft am wärmsten ist. Die Arbeit des Winzers dauert so ziemlich das ganze Jahr hindurch und ist so mühsam, daß er nur ein kleines Gebiet wahrnehmen kann. Leider entspricht der Lohn nicht immer der aufgewandten Mühe, was zum Theil auch durch das ungerechtfertigte Mißtrauen bedingt ist, das man in weiteren Kreisen dem deutschen Weinbau entgegenbringt. Noch gibt es große deutsche Weinbaubezirke, wo trotz der Ungunst der Zeiten jeder Producent es sich zur

Nunmehr ging der Vortragende zur Schilderung des Lesens der Trauben über. Mitte Oktober hat die Zuckerbildung aufgehört, dennoch wartet man mit dem Lesen bis Mitte November, da inzwischen die Haut der Traube morsch zu werden beginnt, aus dem Innern der Beere mehr Wasser verdunstet und ihr Prozentgehalt an Zucker somit größer wird. Der Saft wird syrupartig dick. Diesen Zustand nennt man die Edelfäule der Trauben — Fäule hauptsächlich deswegen, weil die Haut zersetzt ist. Beim Lesen werden die reifen Trauben mit gesunder Haut von den faulen, also edleren Trauben getrennt, während die unreifen, kranken und abgefallenen Trauben vorläufig im Weinberg zurückbleiben. Die faulen Trauben geben den Auslesewein; was im Weinberg zurückbleibt und später gesammelt wird, gibt die Nachlese oder Auflese — den Gegensatz zur Auslese.

Im Kelterhause bleiben die Beeren dann in breiten Zubern noch längere Zeit stehen, bevor sie gemostet werden, damit inzwischen die bouquetliefernden Stoffe, die nach Ansicht des Vortragenden im ganzen Stock, vorzugsweise aber in der Haut vorhanden sind, ausgezogen werden und die zur Gährung erforderlichen Hefepilze sich entwikeln können. Bei den Rothweinen hat daneben das längere Stehenlassen auch noch den Zweck, den Farbstoff, der sich nicht im Innern der Beere, sondern in der Beerenhaut befindet, auszuziehen. Sofort abgekelterte rothe Traubenbeeren liefern Weißwein. Der durch die Keltermaschinen ausgeübte Druck fördert nun aus den Beeren eine trübe, häßliche Brühe zu Tage, die sich erst in den Gährfässern und später im Lagerkeller unter vorsichtiger Einwirkung des Sauerstoffs der Luft zu jener goldigen Flüssigkeit klärt, als welche sich uns der fertige Weißwein darstellt. Schon kurze Zeit, bevor der Wein seinen Höhepunkt erreicht hat, muß man denselben von der Luft ganz abschließen, was bei uns durch Einfüllung in Flaschen, in Frankreich vielfach durch Einbringen in Glasfüller geschieht — Mutter Erde, Sonnenschein und Menschengeist müssen somit zusammenwirken, um uns den Wein zu verschaffen.

Die hl. Genovefa.

(Mit Bild.)

Zwei heilige Frauen führen den Namen Genovefa: die eine ist die Patronin der Stadt Paris, woselbst sie eine der schönsten Kirchen hatte; sie wurde im Jahre 422 zu Nanterre bei Paris geboren und führte als Klosterfrau bis zu ihrem fünfzigsten Jahre ein sehr strenges Leben. Sie soll mehrfach geweissagt haben, u. A. daß der Stadt Paris von Seiten des Hunnenkönigs Attila keine Gefahr drohe. Sie starb im Jahre 512 und wurde in der Apostelkirche, der spätern Genovefakirche, neben dem König Chlodwig beigesetzt. Die radikalen Atheisten der dritten Republik verwandelten im Jahre 1885 die prachtvolle Kirche in ein Pantheon für ihre nationalen Götzen, und Victor Hugo fand als der erste derselben in dem entweihten Tempel seine letzte Ruhestätte.

eines Pfalzgrafen Sigfried zur Zeit Karl Martells (um das Jahr 750) und sie ist die Heldin einer der bekanntesten Legenden, worin der Kämmerling Golo, der kleine Schmerzensreich und eine Hirschkuh die Hauptrollen spielen. Nach der Sage zog der Pfalzgraf Sigfried von Maienfeld gegen die Saracenen und ließ seine Gemahlin unter dem Schutze des nichtswürdigen Haushofmeisters Golo zurück. Dieser klagte sie, als sie seine bösen Anträge abwies, des Ehebruchs an und vermochte Sigfried, den Befehl zu ihrer Hinrichtung zu geben. Jedoch ließ der Knecht, der mit der Vollziehung der Strafe beauftragt war, die fromme Dulderin in den Ardennenwald entkommen, wo sie sich sechs Jahre lang verbarg und von Kräutern lebte, während eine Hirschkuh den kleinen Schmerzensreich ernährte. Der Pfalzgraf fand sein edles Weib einst auf der Jagd in dem Walde bei Andernach wieder, und da er sich von ihrer Unschuld überzeugte, führte er sie in seine Burg zurück und gründete auf der Stelle, wo er sie wiedergefunden hatte, eine Kapelle. Noch heute wird in der Nähe von Mayen die sog. Genovefa-Höhle gezeigt. Diese Sage ist der Stoff zu einem der frühesten Volksbücher geworden, und schon im Jahre 1480 wurde sie von dem Decan zu Einsiedeln, Albert von Bonstetten, dichterisch verwerthet. -ch.



Kaiser Max besiegt im Turniere den französischen Ritter Claudius Barre.

Der Zweikampf zu Worms.

(Mit Bild.)

Der deutsche Kaiser Maximilian I., auch „der letzte deutsche Ritter" genannt, der Sohn und Nachfolger Friedrichs III., war geboren am 22. März 1459 in Neustadt und regierte von 1493—1519. Wir können an dieser Stelle nicht der wechselvollen Kriege, die er meist ohne Glück und Erfolg gegen die Schweizer, Franzosen, Venetianer ꝛc. führte, gedenken, und wir schweigen um so lieber davon, als ein wahrhaft großer Kaiser nicht in Kriegen und Schlachtgetümmel, sondern in der Förderung der Kunst, Wissenschaft ꝛc seinen Ruhm sucht, und dies hat Kaiser Max gethan. Im Reiche errichtete er den ewigen Landfrieden, das Reichskammergericht und die reitenden Posten; er organisirte das Fußvolk (Landsknechte) und beförderte Kunst und Wissenschaften. Auch Schriftsteller war Maximilian und verfaßte u. a. den „Weißkunig", eine romanhafte Darstellung seines eigenen Lebens. Durch seine Heirath mit der Erbtochter Maria von Burgund und durch die seines Sohnes Philipp mit der Prinzessin Johanna von Spanien, die gleichfalls Thronerbin wurde, legte er den Grund zu der spätern gewaltigen Macht des Hauses Habsburg.

Unser Bild veranschaulicht uns eine ritterliche That des Kaisers Max, der einer der ritterlichsten Kaiser war. Der französische Ritter, Claude de Barre, weithin berühmt und gefürchtet, hatte auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 1495 die ganze deutsche Ritterschaft zum Kampfe aufgefordert; Niemand wagte es aber, den Zweikampf auf ein leidenschaftlicher Jäger; einst hatte er sich auf der Martinswand so verstiegen, daß ihn nur mit Mühe ein Hirtenknabe hinabgeleitete. Der Kaiser starb am 12. Januar 1519. -ch.

Hauswirthschaftliches.

Rezept zu einer guten französischen, d. h. einer möglichst säurefreien Wichse. Zwei Theile geschabte Seife werden mit einem Theil Stärkemehl, ein Theil gestoßenen Galläpfeln und ein Theil Eisenvitriol vermischt. Nachdem man noch 60 Theile Wasser hinzugefügt und diese Mischung gekocht hat, setzt man noch fünf Theile Syrup, ein Theil Glyzerin und drei Theile gebranntes Elfenbein hinzu.

Bronzene Gegenstände aufzufrischen. — Nachdem man die schmutzig gewordenen Gegenstände von Bronze vom Staube und Schmutz gereinigt hat, taucht man einen Lappen in eine Mischung von 2 Theilen Wasser und 1 Theil Salzsäure und reibt dann die Gegenstände damit ab. Sind dieselben wieder trocken geworden, so fährt man mit einem in Baumöl getauchten Lappen so lange darüber hin, bis sie glänzen.

Das Rosten stählener Instrumente zu verhindern, nehme man gleiche Theile Karbol-Säure und Olivenöl und schmiere diese Mischung auf die Flächen.

Vergoldung von Schrift auf gußeisernen Tafeln. Die Gußeisentheile müssen zuerst sorgfältig lackiert werden. Hierauf werden dieselben in üblicher Weise mit Blattgold vergoldet, indem man sie, nachdem der Lacküberzug trocken ist, mit Anlegeöl bestreicht und dann das Gold aufschießt. Die Vergoldung schützt man durch einen farblosen Spirituslack. Die letztere Manipulation muß mindestens in jedem Jahre wiederholt werden.

Dauerhafter Kitt. Einen dauerhaften Kitt für Aquarien und Wasserbehälter stellt man durch Vermischen mit gleichen Theilen Schwefelblüthe, gestoßenem Salmiak, Eisenfeilspänen und Leinölfirniß dar; dieser Mischung setzt man noch so viel Schwerspath zu, bis es eine feste Masse wird.

Landwirthschaftliches.

Zur Ernte und Aufbewahrung des Obstes. Für den Obstliebhaber ist es ein unerfreulicher Anblick, so schreibt man dem ‚L. C.-Bl.' für Posen, wenn er im Herbste beobachtet, wie von Seiten der Obstpächter bei der Ernte und Aufbewahrung des Winterobstes gewöhnlich noch verfahren wird. Da wird das Obst von den Bäumen gerissen, wenn es noch lange nicht völlig ausgereift ist, in wenig schonender Weise in Haufen gebracht, ohne daß die verschiedenen Sorten sorgfältig auseinander gehalten oder kranke und beschädigte Früchte ausgelesen werden. Ebenso sorglos wird beim Transport und bei der Aufbewahrung des Obstes in dumpfigen, ungelüfteten Kellern verfahren. Unter diesen Umständen darf man sich nicht darüber wundern, wenn das einheimische Obst schlecht bezahlt wird und anspruchsvollere Obstliebhaber das theure böhmische, tirolische und französische Obst vorziehen. Würde man sorgfältiger zu Werke gehen, so würde man auch bessere Preise erzielen, denn der Preis steigt, je länger das Obst aufbewahrt wird, und nur sorgfältig geerntete und aufbewahrte Früchte halten sich lange. Gestoßene oder gedrückte Früchte halten sich nicht, selbst wenn alle Bedingungen

Zuletzt bestimme Dauerobst stets vorsichtig mit der Hand in ein umgehängtes Leintuch gepflückt oder Stück für Stück in einen mit einem wollenen Tuch ausgefütterten Korb gelegt werden. Beim Umschütten in größere Körbe ist ebenfalls die größte Vorsicht anzuwenden, daß die Früchte nicht beschlagen und nicht zu hoch geschichtet werden, daß sie durch ihre Schwere Druckflecke bei den darunter liegenden veranlassen, denn jeder Druckfleck geht bald in Fäulniß über. Die Herbstbirnen sind einige Tage vor ihrer völligen Reife vom Baume zu nehmen. Bei der Ernte der Winterbirnen muß man besonders auf den richtigen Zeitpunkt sein Augenmerk richten, da bei zu frühzeitigem Abnehmen sowohl die Qualität als die Haltbarkeit leidet. Der richtige Zeitpunkt ist nicht nach dem Kalender zu bestimmen, sondern er ist gekommen, wenn sich die Früchre durch eine leichte Drehung der Hand vom Baume holen lassen. Ehe die Dauerbirnen ins eigentliche Winterlager kommen, sind sie unter Dach und Fach an einem luftigen Orte auszubreiten und etwa 14 Tage liegen zu lassen. Das gleiche hat man bei denjenigen Apfelsorten, deren Schalen sich fettig anfühlen, z. B. Calvillen, Rosenäpfel ꝛc. zu beobachten. Bringt man diese Sorten von der Ernte weg in den Keller, so faulen sie erfahrungsmäßig leichter und nehmen mehr den Kellergeschmack an. Vor dem Einbringen in die Kellerräume sind sie mit trockenen weichen Flanelllapen behutsam abzuputzen. Die rauhschaligen Reinettensorten dagegen sind umgekehrt so schnell als möglich in den Keller zu bringen und dort mit Papier oder mit einer anderen Obstsorte zu überdecken, weil sie bei längerem Liegen an der Luft leicht welken. Der Obstkeller soll eine möglichst gleichmäßige Temperatur von 5—10 Grad Celsius haben, ganz dunkel gehalten werden können, eine bequeme Lüftung zulassen, vollständig trocken sein, zu keinen anderen Zwecken verwendet werden und mit solchen Einrichtungen versehen sein, daß das Obst nicht durch sein eigenes Gewicht leidet. Um die im Keller vorhandenen Pilzsporen zu tödten und unreine Luft zu vertreiben, wird der Keller vor der Einbringung des Obstes einige Male mit Schwefeldämpfen ausgedämpft. Man schließt alle Licht- und Luftlöcher nach außen möglichst dicht, stellt je nach der Größe des Raumes Becken mit glühenden Kohlen auf den Boden und überstreut die Kohlen mit einer genügenden Menge pulverisirten Schwefels, worauf die Kellerthüre eiligst verschlossen wird. Die Schwefeldämpfe läßt man zwei bis drei Tage nachwirken, ehe man die Luft wieder einläßt. Um möglichst viel Obst ohne gegenseitige Beschädigung aufheben und gehörig durchsehen zu können, bringt man an den Wänden Holzstangen an, welche, 20 bis 25 cm über einander angebracht, am besten aus Latten bestehende Böden tragen. In Frankreich hat man häufig auch runde, bewegliche, cylinderförmige Stellagen. Bei der Einbringung der Früchte müssen alle fleckigen und überhaupt schadhaften Früchte ausgelesen werden; auch während der Aufbewahrung muß diese Auslese regelmäßig und pünktlich stattfinden. Anfangs muß hier und da durch Oeffnen der Thür und eines Fensters für kurze Zeit für Ableitung der Feuchtigkeit gesorgt werden. Später, wenn das Lüften der Temperatur des Kellers nachtheilig wäre, kann man sich durch Aufstreuen von Chlorkalicum auf schrägen Brettern helfen, indem dasselbe die Feuchtigkeit an sich zieht. Als Unterlage des Obstes darf wegen der Anziehung der Feuchtigkeit weder Heu noch Stroh u. dgl. Material verwendet werden. Kleinere Mengen kann man auch auf andere Weise konserviren. So halten sich Aepfel sofort unter dem Baume sortirt, die guten einzeln in Papier eingewickelt und dicht in ein Faß geschichtet, welches zusammengeschlagen und in luftigen Räumen gelassen wird, bis Kälte eintritt, worauf sie in frostsichere Räume gestellt werden, während des ganzen Winters so vorzüglich, daß man beim Auspacken meint, sie wären soeben vom Baume gepflückt.

Länder- und Völkerkunde.

Begrüßungsarten. In keiner Beziehung ist die Konvenienz launischer und inkonsequenter als in der Art, wie sie verschiedene Nuancen der Grußformen normirt. Die mächtige Herrscherin feiert keinen kleinen Triumph, wenn sie sieht, wie leicht sie im Stande ist, die Begriffe zu verwirren und das, was bei einem Volke als das non plus ultra der Höflichkeit gilt, bei dem andern eine diametral entgegengesetzte Auffassung findet. Dem slavischen Volksstamme ist es eigen, sich in einer Weise unterwürfig zu zeigen, die mit der moralischen Freiheit des Individuums bedenklich kontrastirt. So wirft sich der Russe zu den Füßen seines Herrn nieder, umklammert und küßt dessen Knie, der Pole verneigt sich entweder bis zum Boden oder folgt dem Beispiele der Russen; noch Andere, wie der Böhme, küssen den Saum des Gewandes. Eine besonders merkwürdige Begrüßungsart haben die Lappländer; sie drücken bei einer etwaigen Begegnung die Nasen fest aneinander, ein Gebrauch, der bei den Bewohnern der Gesellschafts- und Freundschaftsinseln Eingang gefunden; denn auch hier berühren die Grüßenden einander die Nasenspitzen. Nun gar die Begrüßungsarten des Orients! Diese tragen unstreitig ein slavisches Gepräge an sich, oder ist es etwa nicht slavisch, wenn in Japan der Geringere vor dem Vornehmen seine Sandalen auszieht, die rechte Hand in den linken Aermel steckt, die Arme langsam bis an die Knie herabgleiten läßt, dann mit furchtsamen Geberden an dem Andern vorübergeht und ihm zuruft: „Augh! Augh!“ (Füge mir kein Leid zu!) Die Abyssinier fallen auf die Knie und küssen die Erde. Ceylons Bewohner müssen aber unstreitig als die höflichsten Menschenkinder gelten, denn abgesehen davon, daß sie bei der Begrüßung die flache Hand an die Stirne legen und sich tief dabei verbeugen, werfen sie sich beim Anblick eines Vorgesetzten auf die Erde und sprechen dessen Namen und Würde wohl fünfzigmal hintereinander aus; dieser geht dann sehr steif und ernsthaft vorüber, die Anstrengungen des Untergebenen mit kaum merkbarem Beugen des Kopfes belohnend. Begegnen sich zwei einer verschiedenen Gesellschaftsklasse angehörende Personen in China zu Pferde, so muß der Geringere absteigen und den Höheren stehend vorübergehen lassen. Die Israeliten pflegten sich früher durch einen Kuß auf die Hand, Stirn oder Schulter zu begrüßen, dabei sich des Zurufs bedienend: „Friede sei mit Dir!“ — Das Alterthum, so weit es die Griechen und Römer repräsentiren, weist einfache Begrüßungsakte auf; die Griechen riefen einander: „Chaire!“ (freue Dich!) zu; die Römer sagten beim Kommen: „Ave!“ (sei gegrüßt!), beim Abschied: „Vale!“ (bleib gesund!) Die neuere Zeit hat nun ein noch abgekürzteres Verfahren eingeleitet. Man sucht seine Ergebenheit durch Entblößen des Kopfes zu bezeugen; die Dame dankt dem Herrn für einen solchen Gruß durch eine leichte Verbeugung, und in Norddeutschland wird sogar das „guten Morgen, guten Tag und guten Abend“ ganz fortgelassen. In Süddeutschland, wo und wärmer, und es berührt wirklich wohlthuend, das „Grüß Gott!“ zu vernehmen. In Oesterreich erfordert der gute Ton, der Dame die Hand zu küssen, ein Gebrauch, der in Italien nur den nächsten Angehörigen und Freunden gestattet ist, während man den russischen Damen sogar die Stirn küßt. Und auf dieses ganze bunte Treiben sieht die Königin Konvenienz herab, und wenn auch dann und wann ein leises Spottlächeln ihre Lippen kräuselt, so gebietet sie doch nicht gern Einhalt; denn es ist gar zu süß, herrschen zu können und ein gewaltiges Szepter zu schwingen. Der häßlichste und widerlichste Gruß ist das hungrige, von Norddeutschland gekommene „Mahlzeit!“ „Gesegnete Mahlzeit!“ würde bei Tische ein schöner Gruß sein, aber was bedeutet: „Mahlzeit“ tagsüber? Daß man selber oder der Begrüßte in einem fortwährenden Stadium des Hungers sei! Ein nettes Kompliment für den Einen wie für den Andern. Fort daher mit diesem albernen und beleidigenden Gruße, setzen wir das echte deutsche: „Guten Morgen!“ „Guten Tag!“ „Guten Abend!“ „Gute Nacht!“ wieder an die Stelle.

Kunnigfaltiges.

Eine reiche Entschädigung. Ein Redacteur in einer großen Provinzialstadt erließ in seiner Zeitung folgende Anzeige: „Bei einem hiesigen Weinhändler kaufte ich in voriger Woche eine Flasche Rothwein. Wie sich herausstellte, bestand dieser Rothwein aber aus Wasser mit Blaubeeren, Spiritus und andern Ingredienzien vermischt. Sollte mir nicht binnen 24 Stunden von dem betr. Weinhändler eine echte Flasche rothen Traubensaftes zugehen, so werde ich sofort den Namen und die Wohnung dieses industriellen Weinpantschers zur Warnung bekannt machen.“ Und siehe da, das böse Gewissen erwachte bei 23 Weinhändlern der Stadt, und der Redacteur erhielt von jedem derselben eine Flasche guten, unverfälschten Rothweins übersandt.

Humoristisches.

Ein liebender Gatte.



Frau: „Wie die Zeit vergeht! Heute sind's 18 Jahre, daß wir verheirathet sind.“

Mann (die Zeitung lesend): „So? Ich dachte, es wäre schon länger.“

Der fünfjährige Moritz und sein dreijähriger Bruder Karl haben sich soeben an den Kindertisch zum Mittagsessen niedergesetzt. Moritz bemerkt, daß sich nur eine Apfelsine auf dem Tische befindet und stimmt sofort ein furchtbares Geheul an. „Aber, Moritz, mein lieber Junge, warum weinst Du denn so schrecklich?“ fragt die besorgte Mutter. — „Weil für Karl keine Apfelsine da ist!“ schluchzte der fürsorgliche Bruder.

Scharfsinnig. Major: „Um den Feind zum Angriff zu bewegen, lassen Sie sofort die Batterie auf dem linken Flügel einen Schuß auf ihn abgeben, Herr Adjutant!“ — Adjutant: „Zu Befehl, Herr Major! Das Geschütz wird den Feind aber noch nicht erreichen können.“ — Major: „Ach was, wenn ein Schuß nicht hinreicht, so werden eben zwei abgegeben!“

Der Wohlthäter. „Sehen Sie dort Herr X., durch dessen Beihilfe ist schon manche Thräne getrocknet worden.“ — „Gott segne den Wohlthäter!“ — „Für was denn?“ — „Er handelt mit Taschentüchern.“

Ein Mißverständniß. „Betty!“ sagte die gnädige Frau, „ich bin fürchterlich krank. Ich habe wieder meine Migräne. Laß Niemanden vor, wer auch kommen möge! Ich bin für Niemanden zu Hause! Hörst Du, für Niemand!“ — „Jawohl, gnädige Frau!“ antwortete Betty, und dann überläßt sie sich im Vorzimmer dem süßen Nichtsthun. Nach einiger Zeit klingelt die Frau vom Hause. Sie klingelt nochmals und abermals, aber ohne Erfolg. Außer sich vor Entrüstung erscheint sie endlich in der Thür zum Vorzimmer. „Hast Du das Klingeln nicht gehört?“ fragte sie erregt. — „Jawohl gnädige Frau!“ — „Unverschämte, warum kommst Du nicht, wenn ich so oft klingle?“ — „Gnädige Frau haben gesagt, Sie sind für Niemand zu Haus!“

Zu viel verlangt. Direktor einer Strafanstalt zu zwei eingelieferten Sträflingen: „Ihr müßt hier arbeiten, könnt Euch Beschäftigung auswählen.“ — Erster Gefangener: „Ich möchte Lokomotivführer werden.“ — Zweiter Gefangener: „Und ich Matrose.“

Zu spät. Frau: „Es wird alle Tage ärger! Jetzt kommst Du erst nach Haus, nachdem die Uhr zwei geschlagen.“ — Mann: „Zwei geschlagen? Unsinn! Eins hat's geschlagen! Ich hab's genau gehört — es hat sogar zwei Mal eins geschlagen!“

Räthsel.

Vorbei ist die große, die heiße Schlacht,
Mit 1, 2 die Krieger gekämpfet haben,
Der prahl'rische Feind, der 3 sich gemacht,
Er stob auseinander, wie hungrige Raben.
Und ruhig der Krieger sein Haupt legt hin
Auf die vierte. Im Abendscheine
Fährt just das Ganze durch seinen Sinn:
Eine kleine Festung am Rheine.

Buchstabenräthsel.

Ich bin des Frauenstandes
Ehrwürdiges Emblem;
Ein Theilchen des Gewandes,
Leicht, zierlich und bequem.
Veränd're einen Laut
Ein kleiner Ort ist's dann,
Im Sommer kühl und traut
Gesucht von Jedermann.
Zuletzt dann wandl's in
Ein Ding, rein, unschuldsvoll,
Dem meine Leserin
Auf's Härchen gleichen soll.

Umstellungs-Räthsel.

Fast Keiner ist mit mir zufrieden.
Mich zu verbessern strebt der Sinn
Des Menschen stets. Es ist hienieden
Niemand, dem umgekehrt ich bin.

Vierfilbige Charade.

Faultheit findet steten Trost
In den ersten Zwei,
Ob von holder Scham, von Schuld
Und erfolgter Reu'
Sehr beredt die Letzten künden. —
Schwer ist's oft, das Rechte finden.

Leuchtend, herrlich strahlt das Ganze
Stets in gold'ner Pracht,
Doch Dein Auge hat nur selten
Seiner Schönheit Acht.
Wenn Du Dich dem Traum entwunden,
Ist es lange schon verschwunden.

Logogryph.

Am Baume findet man es mit **B**,
Der Wirth sieht es gern mit **G**;
Fällt's Dir mit **L** oft sehr schwer,
So erquickt es Dich mit **R** gar sehr.
Suchst Du's mit **M**, geh' zum Schiffe hin,
Doch liegt manchmal auch ein Ochs darin.

Arithmogryph.

Von P. S. in D.

1. 2. 3. 4. 5. 6.	Eine Stadt.
3. 7. 3. 5. 8. 2.	Ein Epos.
7. 9. 4. 4. 2. 7.	Ein Schimpfname.
10. 2. 11. 12. 2. 7.	Eine Dichterin.
2. 13. 2. 11. 8. 3.	Bezeichnung für einen türkischen Minister.
7. 14. 6. 12. 15. 10.	Eine Stadt.
4. 14. 12. 5. 3. 15.	Ausdruck für eine künstl. Zusammensetzung.
16. 5. 17. 11. 17. 12.	Ein Gebirge.
2. 7. 16. 2. 6. 11.	Ein Verwandtschaftsgrad.
7. 2. 18. 5. 16. 14.	Eine musikalische Bezeichnung.
7. 5. 12. 19. 3. 20.	Eine moralische Untugend.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten bezeichnen ein Drama, die Endbuchstaben von unten nach oben geben den Namen des Dichters an.

Magisches Quadrat.

Von A. M. in O.

a	a	a	a
e	e	i	i
l	m	m	t
r	r	s	t

Aus nebenstehenden Buchstaben bilde man: 1. Den Namen einer Stadt; 2. einen Fluß; 3. einen Namen; 4. ein Getränk. Die Bedeutungen wiederholen sich von oben nach unten.

Rechnen-Aufgabe.

Peter, Ludwig, Stephan und Dominikus kaufen zusammen ein Lotterieloos für 32 Mark. Ludwig und Stephan geben zum Einkauf desselben 19 M.; Dominikus dagegen gibt 1 M. mehr als Peter, aber 2 M. weniger als Ludwig. Auf das Loos fällt ein Gewinn von 5600 M., welche Summe nach Abzug von 15 % Lotteriespesen nach Maßgabe der Einlagen zur Vertheilung gelangt. Wie viel Mark erhält jeder Mitspieler?

Rösselsprungräthsel.

Von J. P. R.

hern	schlies	es	lein	man	kopf	ihm	fuß	bet
ein		hö	den		nimmt	kopf		lang
fet	stand	dann	fort	al	ihm	so	blei	und
kopf	doch	oh	ist's	ab	be	die	zeug	muß
ne		ne	kann		gruß	als		es
oh	und	fuß	schieds	wohl	ter	oft	nen	werk

Auflösungen der Räthsel in Nr. 44:

Räthsel I: Der Buchstabe t.
Räthsel II: Jungfrau.
Arithmogryph: **Weißenfels, Jericho, Elberfeld, Delhi, Joppe, Eckernfoerde, Speyer, Antwerpen, Auerstädt, Travemünde.**
Wie die Saat, so die Ernte.
Eingezelltes Räthsel:

Vor Jahren und Tagen,
So melden die Sagen,
Verbreitete Grausen
Der Bestie Hausen.
Drache. — Drachme.

Ein Geldstück der Alten
Wird Jeder erhalten,
Der „m“ gibt dem Worte
Am richtigen Orte.

Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.
Redigirt und gedruckt von Heinrich Theissing in Köln.